

Redaktion: G. E. Dann

Alfred Michaelis

Vom Weg eines pharmaziegeschichtlichen Sammlers und seiner Sammlung

Von Wolfgang-Hagen Hein

Durchblättert man den Jahrgang 1933 des Illustrierten Apotheker-Kalenders, so stößt man auf mehrere Bilder, die den Herkunftsnachweis „Sammlung Michaelis, Berlin“ tragen. Eines der Blätter geht ausführlicher auf jene Sammlung und ihren Begründer ein, der als „arbitrer elegantiarum“ unter den deutschen Sammlern bezeichnet wird (1). In den folgenden Jahren schweigt der Kalender über die Kollektion. Auch die Fachliteratur der Zeit kurz vor dem Krieg bringt keinerlei Hinweis mehr auf sie oder auf den Mann, der sie zusammentrug. Es waren die bitteren Jahre der Enttäuschungen und Demütigungen für *Alfred Michaelis*, einen Apotheker jüdischer Abstammung, der den Widrigkeiten des Schicksals trotzend seinen Weg weiterging.

Jener Kalenderjahrgang und eine Veröffentlichung von *Michaelis* über pharmazeutische Karikaturen (2) waren für mich 1963 der Anlaß, auf der Suche nach Originalen für ein Buch über Karikaturen an ihn zu schreiben. *Michaelis*, der sofort in liebenswürdiger Weise seine graphischen Kostbarkeiten zur Verfügung stellte (3), blieb von da an mit mir in Briefverbindung. In seinen Briefen trat er als Kenner pharmazeutischer Antiquitäten, vor allem aber als Mensch von großer Güte und einer von Idealen bestimmten Lebenseinstellung auf. Manche Anregungen enthielten die Schreiben, oft nur kurz und hastig auf Briefkarten notiert, so als ob die Zeit des Schreibers nur mehr knapp bemessen sei. Den festen Plan einer Reise nach Frankfurt verhinderten immer wieder Unpäßlichkeiten und Erkrankungen. Dann kam plötzlich im November 1967 die Nachricht von seinem Tode.

Seitdem war es mein Anliegen, einmal des Lebens und der Sammlung dieses Apothekers zu gedenken. Dank der Hilfe von Frau *Erna Buck* (Berlin), einer langjährigen Mitarbeiterin in der Apotheke des Verstorbenen, gelang die Beschaffung der notwendigen biographischen Unterlagen. Vor allem kam ein fotografischer Katalog eines Teiles der einstigen *Michaelis*-Sammlung zum Vorschein (4), der überraschende Ergebnisse zeitigte. Ich danke Frau *Buck* an dieser Stelle sehr herzlich für ihre unermüdete Hilfe bei der Materialbeschaffung. So erscheint nun dieses Blatt der Erinnerung an einen großen Sammler im Jahre 1977, in dem sich der Geburtstag von *Michaelis* zum neunzigsten Male und sein Todestag zum zehnten Male jährt.

Michaelis wurde am 16. August 1887 in Berent im ehemaligen Westpreußen als Sohn des Arztes Dr. *Ludwig Michaelis* und seiner Ehefrau *Therese*, geborene *Kallman*, geboren (5). In Berent besuchte er auch die Volksschule und das Gymnasium. 1896 hatte die Familie den Tod des Vaters zu beklagen, der im Alter von nur 39 Jahren starb. Sein früher Tod brachte schwierige wirtschaftliche Situationen für die Familie, der vier Kinder angehörten, und zwang auch *Michaelis* noch später in den ersten pharmazeutischen Berufsjahren zu sparsamster Lebensführung.

Nach dem Bestehen des Einjährigen absolvierte *Michaelis* in Stolpmünde an der Ostsee die pharmazeutische Lehrzeit und bestand 1906 in Köslin die Vorprüfung. Es folgten drei Konditionsjahre in Apotheken in Mewe (Weichsel), Danzig, Mannheim und Schwetz (Weichsel). 1909 begann er das Pharmaziestudium am Pharmazeutischen Institut der Universität Berlin, das er 1911 mit dem Staatsexamen abschloß. Die Kosten für

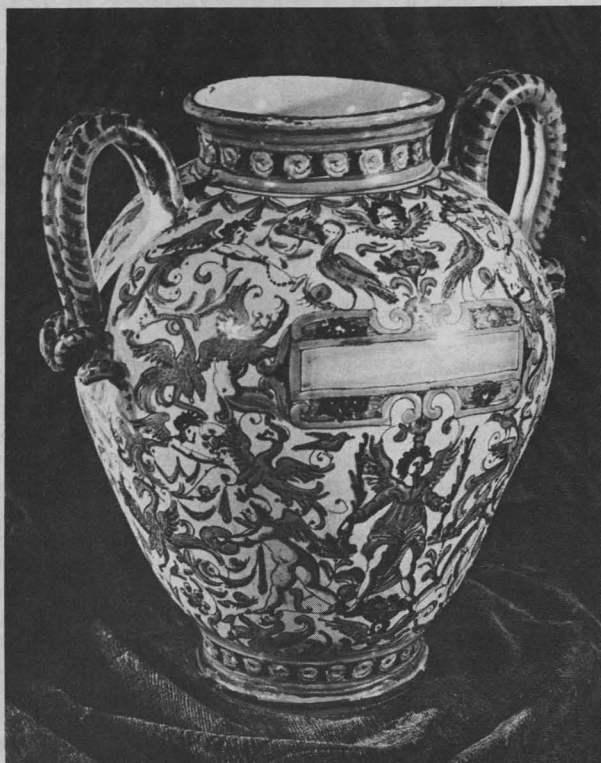
Studium und Lebensunterhalt verdiente er sich durch Vertretungen in Apotheken an den Nachmittagen und während der Semesterferien, wobei er zugleich noch seinen Bruder mit unterstützte, der in Berlin Jura studierte.

War es *Michaelis* in den nun folgenden Approbiertenjahren in Berlin, Grünau und Spandau gelungen, endlich ein geringes Kapital ansammeln zu können, so warf ihn das unglückliche Ende des 1. Weltkrieges erneut zurück. Durch die Abtretung Westpreußens an Polen verlor die Familie die Heimat, und *Michaelis* mußte für die Mutter und seine Schwester *Martha* sorgen, die er nach Berlin geholt hatte. Zu seinem Glück konnte er aber 1919 die Verwaltung der Hohenstaufen-Apotheke in Berlin übernehmen, die er bis 1938 leitete. Hier kam er zum Erfolg. Er war der Lohn für den unermüdlchen Einsatz in der Apotheke, die er umbaute und vergrößerte.

Die zwanziger Jahre in Berlin wurden der glücklichste Abschnitt im Leben von *Michaelis*. Als Mitglied des Wirtschaftsrates des Berliner Apothekervereins und Vorstandsmitglied der



Alfred Michaelis, 1937



Großer Apothekentopf mit zwei Henkeln, Groteskenderkor, Venedig 17. Jahrhundert. Ehem. Sammlung Michaelis, heute Hoffmann-La Roche-Sammlung, Basel.

Kreda (6) betätigte er sich in der Standespolitik, wobei er durch seinen Humor und eine glänzende Rednergabe Freunde gewann. Von besonderer Bedeutung aber wurde für ihn die Beschäftigung mit der Pharmaziegeschichte. Ums Jahr 1925 begann er, Apothekenaltertümer zu sammeln, und bald schon gab es in Berlin keine Antiquitätenauktion, an der er nicht teilnahm, um seine Kollektion zu vermehren (7). Was *Michaelis* in relativ kurzer Zeit zusammentragen konnte, war erstaunlich. Gewiß war es in jenen Jahren zwischen Inflation und Weltwirtschaftskrise, in denen sich nur wenige Sammler für pharmazeutische Antiquitäten interessierten, nicht schwer, eine solche Sammlung aufzubauen. Doch auch damals gehörte der Blick des Kenners dazu, um wirklich bedeutende Stücke zu erwerben. *Michaelis* aber besaß ein sicheres Gefühl für künstlerische Qualität. Was er auf Auktionen und auf seinen Reisen nach Italien, das er besonders liebte, erstehen konnte, vereinigte er in einer prächtigen Kollektion. Sie umfaßte in vielen erlesenen Stücken über 200 Fayencen vom italienischen Rinascimento bis hin zum deutschen Barock (4). Um diesen Kern der Sammlung gruppierten sich Porzellangefäße und Gläser, Medaillen und alte Kräuterbücher, Mörsel und graphische Blätter von vorzüglicher Qualität.

Es lag auf der Hand, daß sich *Michaelis* schon früh der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie anschloß (8). In ihrem Kreis fand er in Berlin andere Sammlerfreunde und Persönlichkeiten, die seine Interessen fördern konnten, wie *Georg Urdang*. Dieser war es, der 1929 in Zusammenarbeit mit *Hermann Gelder* im Berliner Schloßmuseum eine eindrucksvolle Ausstellung zur pharmazeutischen Kulturgeschichte organisierte, deren Exponate uns durch den gedruckten Bericht *Urdangs* noch heute weitgehend bekannt sind (9). Ihm können wir entnehmen, daß auch *Michaelis* als Leihgeber zum Erfolg dieser Schau beitrug (10). Auch für den Bibliotheksraum der 1931 im Berliner Institut für Geschichte der Medizin eröffneten „Pharmaziegeschichtlichen Bibliothek“ stellte er als Leihgaben Gefäße, Kräuterbücher und Kupferstiche zur Verfügung, die dem Raum Atmosphäre gaben (11). Schließlich verfaßte er damals verschiedene bebilderte Aufsätze, in denen er Themen der pharmazeutischen Kulturgeschichte einfühlsam behandelte (12).

Jene für *Michaelis* glückliche Zeit beendete die nationalsozialistische Machtübernahme, die schwere Schicksalsschläge für

ihn bringen sollte. Wie anderen jüdischen Apothekern, so machte man auch ihm viele berufliche Schwierigkeiten und kassierte seine Verwalterverträge. Im November 1938 wurde er verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht, aus dem er einen Monat später krank nach Hause zurückkam. Nun wußte er, daß seines Bleibens in Deutschland nicht mehr länger sein konnte, und er setzte alles daran, auswandern zu können. Es gelang ihm, den wertvollsten Teil seiner Sammlung 1939 an die Firma Hoffmann-La Roche AG zu verkaufen und mit dem Verkaufserlös seine Auswanderung zu finanzieren.

In England, wo *Michaelis* 1939 eintraf, galt er nach Kriegsbeginn als feindlicher Ausländer. So wurde er nach Australien verschickt, wo er zwei Jahre lang interniert war. Weitere zweieinhalb Jahre verbrachte er dann in einem Arbeiter-Bataillon. 1944 erkrankte er schwer und wurde operiert. Dann endlich konnte er frei, wenn auch in angespannten wirtschaftlichen Verhältnissen, in Sydney leben. Seine Schwester, mit der er in Berlin eine gemeinsame Wohnung hatte, war 1943 in ein Konzentrationslager verbracht und dort ermordet worden.

Im Alter von 68 Jahren kehrte *Michaelis* 1955 nach Berlin zurück, um hier den Lebensabend zu verbringen. All das Bittere, das er erlebt hatte, hatte seine Einstellung zum Leben nicht verändert; auch war es nicht seine Art, nun im Alter zu resignieren. Er pflegte den Kontakt zu einem kleinen Kreis alter Freunde und nahm wie einst an mancherlei künstlerischen und pharmaziegeschichtlichen Fragen regen Anteil. Immer häufiger fesselten ihn dann Erkrankungen ans Zimmer, und nach schwerem Krankenlager verschied er am 27. Oktober 1967. In aller Stille fand seine Beisetzung im Kreis weniger Freunde statt.

Was aber war das Schicksal all der Altertümer, die *Michaelis* einmal zusammengetragen hatte? Wie jeder Sammler wird auch er einmal darüber nachgedacht haben, wohin das Geschick wohl die Stücke führen möge, die er vereint hatte. Geht es doch Sammlern mit ihren Schätzen fast so wie Eltern mit ihren Kindern – man betreut sie, möchte sie im Haus halten und weiß



Apothekentopf mit Deckel und Kanne, Winterthur, Pfau-Werkstatt, Ende 17. Jahrhundert. Ehem. Sammlung Michaelis, heute Hoffmann-La Roche-Sammlung, Basel.



Delfter Fayenceflaschen und Kannen, in der Mitte zylindrischer Apothekentopf mit Deckel aus Nordfrankreich. Ehem. Sammlung Michaelis, heute z. T. Hoffmann-La Roche-Sammlung, Grenzach.

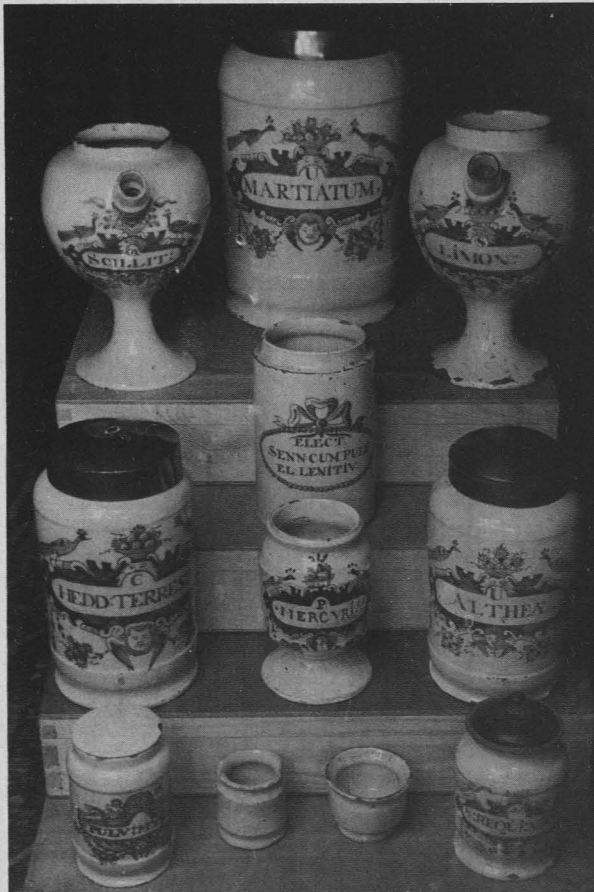
doch, daß sie einst fern sein werden. Meist zerreißen Versteigerungen private Sammlungen, die seltener in Teilen oder geschlossen in Museumsbesitz gelangen. Dann erfüllt sich ein geheimer Wunsch eines Sammlers von ehemals: das vereint zu wissen, was man selbst einmal zusammenführte.

Sicher wird es *Michaelis* 1939 sehr schwer gefallen sein, den wohl wertvollsten Teil seiner Kollektion – die Fayencen, Porzellengefäße und Gläser – zu verkaufen. Doch er mußte sie verkaufen, um sein Leben zu retten. So wurden die Gefäße von Berlin wegtransportiert, und diesem Abschied von der deutschen

Hauptstadt, in der im Krieg so viele Kulturgüter vernichtet wurden, verdanken sie ihr Überleben. Eine ganze Anzahl von ihnen ist heute in der prächtigen Sammlung alter Apothekengefäße der Hoffmann-La Roche AG in Basel zu sehen (13). Den größeren Teil der einstigen *Michaelis*-Gefäßsammlung aber findet man im deutschen Werk der Hoffmann-La Roche AG in Grenzach. Er macht den wesentlichen Teil dieser schönen Kollektion aus, über die *H. E. Thomann* 1967 berichtete (14). Von den 40 dort in Farbbildern wiedergegebenen Gefäßen stammen nachweislich 34 aus der Sammlung *Michaelis*.

Den restlichen Teil seiner Sammlung wollte *Michaelis* 1939 mit ins Exil nehmen. Zu ihm gehörten nach Auskunft von Frau *Buck* (7) die schönsten seiner Kupferstiche, die alten Kräuterbücher und ein Ölgemälde Christi als Apotheker, das *F. Ferchl* besprochen hat (15). Das Schicksal des mit Antiquitäten gefüllten Behälters, der *Michaelis* nie erreichte und der vermutlich im Freihafen Hamburg 1939 versteigert wurde, konnte trotz vieler Bemühungen auch nach dem Kriege nicht geklärt werden (7). Diese Stücke der Sammlung sind wohl endgültig verloren, da sie auch im Antiquitätenhandel seitdem nicht auftauchten. Verweht vom Wind, vielleicht in ein Haus, das die Bomben zerstörten. Wer weiß es?

Nur wenige graphische Blätter begleiteten noch den passionierten Sammler von einst in seinen letzten Lebensjahren. Einige schenkte er dem Verfasser, und als Vermächtnis an das Deutsche Apotheken-Museum gelangte ein Konvolut schöner Apothekerporträts nach Heidelberg. Wenn wir sie dort in den Gewölben des Schlosses betrachten oder wenn wir uns in Basel



Delfter Apothekengefäße. Ehem. Sammlung Michaelis, heutiger Standort unbekannt.



Emailalereigläser aus der Reiseapotheke Augustus d. Starken, Sachsen 1719. Ehem. Sammlung Michaelis, heute Hoffmann-La Roche-Sammlung, Grenzach.

oder Grenzach am Farbspiel der prächtigen alten Fayencen erfreuen, sollten wir uns auch ihres einstigen Besitzers erinnern, des noblen und feinsinnigen Berliner Apothekers *Alfred Michaelis*.

Anschrift des Verfassers: D-6000 Frankfurt/Main
Prof. Dr. W.-H. Hein Pfaffenwiese 53



DER PRÄSERVATIV-MANN GEGEN DIE CHOLERA.

Spottblatt auf die Cholera-Epidemien, Deutschland um 1832. Ehem. Sammlung Michaelis, heute Sammlung Hein, Frankfurt a. M.

Literatur und Anmerkungen

- (1) Illustrierter Apotheker-Kalender 1933, nach 30. 4.
- (2) A. Michaelis: Pharmazeutische Karikaturen. In: Apotheker-Ztg. 44 (1929), S. 1613–1615.
- (3) W.-H. Hein: Die Pharmazie in der Karikatur. Ingelheim 1964, S. 222. Die hier im Bildnachweis genannten Karikaturen der Sammlung A. M., Berlin, stellte Michaelis zur Verfügung mit der Maßgabe, nicht mit vollem Namen genannt zu werden.
- (4) Fotoalbum „Alte Pharmazie“ mit 177 Fotos von Objekten der Sammlung Michaelis, jetzt in der Sammlung des Verfassers. Das Album erfasst den einstigen Bestand an Fayencen, Porzellangefäßen, Gläsern, Holzbüchsen und Medaillen. Ein weiteres einst vorhandenes Album mit Fotos von anderen Gegenständen der Sammlung ist verschollen.
- (5) Diese und die weiteren biographischen Angaben sind einem in Sydney geschriebenen Lebenslauf von A. Michaelis entnommen, dessen Original sich in Händen des Verfassers befindet.
- (6) Briefliche Mitteilung von Frau E. Buck, Berlin, v. 1. 12. 1976.
- (7) Briefliche Mitteilung von Frau E. Buck, Berlin, v. 22. 9. 1976.
- (8) Mitteilungen der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Nr. 1 (1927/1928). Auf S. 7 wird Michaelis unter Nr. 239 aufgeführt.
- (9) G. Urdang: Kunst- und Kulturgeschichtliches aus alten Apotheken. Ges. f. Gesch. d. Pharmaz. o.O. 1929 [= Sonderdruck aus Pharmaz. Ztg. 74 (1929)].
- (10) G. Urdang (1. c.), S. 17 schreibt: „Das sehr schöne Kräuterbuch des Hieronymus Bock, Straßburg 1560, der zu Augsburg bei Hans Schönsperger gedruckte handkolorierte Hortus Sanitatis in der Ausgabe vom Jahre 1496, der prachtvolle, in Schweinsleder gebundene Hortus Eystettensis und des Hieronymus Brunswig berühmtes Destillierbuch in der Auflage vom Jahre 1530, alle aus der Sammlung Michaelis, müssen erwähnt werden.“
- (11) Mitteilungen der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Nr. 4 (1931), S. 2–4.
- (12) A. Michaelis: Kunst- und Kulturgeschichtliches aus alten Apotheken. In: Apotheker-Ztg. 44 (1929), S. 552–554.
A. Michaelis: Eine herzogliche Hausapotheke des Mittelalters. In: Apotheker-Ztg. 44 (1929), S. 1110–1112.
A. Michaelis: Abbildungen aus dem Reiche der Pharmazie. In: Apotheker-Ztg. 45 (1930), S. 1174–1177.
- (13) H. E. Thomann: Die „Roche“-Apotheken-Fayencen-Sammlung. In: Keramik-Freunde der Schweiz Nr. 58/59 (1962), S. 1–32. Aus der ehem. Michaelis-Sammlung stammen die auf S. 15, 17, 19 (links), 22 (oben), 29 (links u. rechts), 31 (links) abgebildeten Stücke.
- (14) H. E. Thomann: Weiterer Beitrag zu den Sammlungen antiker Apothekengefäße in der Regio Basiliensis. In: Beitr. Gesch. Pharmaz. 19 (1967), S. 1–6. Sämtliche hier abgebildeten Stücke bis auf die Nummern 12b, 13, 14 (links), 18, 22 und 23 (links) entstammen der ehem. Michaelis-Sammlung.
- (15) F. Ferchl: Christus als Apotheker. In: Zur Geschichte d. Dtsch. Apotheke, Nr. 2 (1935), S. 6. In der Reihe der hier behandelten Bilder, die Christus mit dem reumütigen Sünder in der Offizin vereinen, zeichnete sich das der Sammlung Michaelis durch seine Datierung — 1713 — aus. Es war damals das einzige bekannte datierte Bild dieser ikonographisch selbständigen Gruppe des Motivs.

Zwei unbekannte jugoslawische Pharmakopöen des 19. Jahrhunderts

Von Dragan Stupar

Die ersten selbständigen Pharmakopöen entstanden bei den jugoslawischen Völkern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bis zu dieser Zeit wurden verschiedene ausländische Pharmakopöen benutzt. Dies erschwerte die sowieso schwierige Lage der wenigen im Sanitätswesen Tätigen.

Als erstes politisch unabhängiges Land gab Serbien im Jahre 1863 eine eigene Pharmakopöe heraus: die Serbische Militärpharmakopöe (Srpska vojna farmakopeja). Sie lehnte sich an die österreichische Militärpharmakopöe aus dem Jahre 1859 an. Obwohl also nicht eine vollkommen selbständige Leistung, war sie doch eine bemerkenswerte Arbeit der serbischen Militär-Apotheker und -Ärzte. Es entstand die erste eigenständige Pharmakopöe im Gebiete der jugoslawischen Völker.

1866 gab Serbien die Kurzfassung einer Pharmakopöe (Kratki sustav farmakopejski za Srbij) heraus, die bis 1881 in Geltung blieb. In diesem Jahre erschien die Pharmacopoea Serbica editio prima. Etwas später, im Jahre 1888, gab auch Kroatien ein eigenes amtliches Arzneibuch, Pharmacopoea Croatica-Slavonica heraus. Im selben Jahre erschien in Belgrad eine Art Armen-Pharmakopöe, die Farmakopeja za propisivanje lekova na račun državnih i opštinski (Pharmakopöe für die Verordnung von Medikamenten auf Staats- und Gemeindekosten).

Nach allen uns zugänglichen und bisher publizierten Angaben über die Geschichte der Pharmazie der jugoslawischen Völker im 19. Jahrhundert galten die erwähnten Pharmakopöen als die einzigen in Serbien und Kroatien. Bei der Nachprüfung des in Betracht kommenden archivalischen und bibliographischen Materials hatten wir jedoch das Glück, zwei weitere bisher unbekannte Pharmakopöen aufzufinden. Es handelt sich um zwei Militärpharmakopöen, die in Belgrad 1878 und 1888 erschienen sind.

Durch Zerstörungen in verschiedenen Kriegen, aber wohl auch wegen der kleinen Auflagen, wurden diese Pharmakopöen vollkommen vergessen. Von jeder hat sich nur ein Einzelstück erhalten. Aus diesem Grunde ist der Fund für die Geschichte der Pharmazie und der Medizin der jugoslawischen Völker besonders wichtig.

Serbische Militärpharmakopöe 1878

(Vojna farmakopeja i Pravila za administraciju vojno apotekarskih depoa i apoteka. Militärpharmakopöe und Vorschriften für militärpharmazeutische Depots und Apotheken)

Sie wurde vom serbischen Kriegsministerium herausgegeben, ist in der Staatsdruckerei in Belgrad gedruckt und am 16. Juni 1878 in Kraft gesetzt worden (Erlaß des Kriegsministers S. Grujić, No. Es 2137). S. Abb. 1.

Das Buch besteht aus zwei Teilen, einem fachlichen und einem militäradministrativen. Es enthält 83 Seiten mit 12 Kapiteln, die mit römischen Zahlen bezeichnet sind:

I. Allgemeine Vorschriften bestimmen in elf Abschnitten u. a., daß die chemischen Arzneimittel rein und die Drogen von bester Qualität sein müssen. Das spezifische Gewicht wird mittels eines Aräometers bei 15°C gemessen. In der Apotheke darf nur das metrische System verwendet werden. Bei einigen flüssigen Medikamenten wird angegeben, wie viele Tropfen ein Gramm enthält. Als Corrigens wird für ein dosiertes Pulver 0,3 Gramm Zucker erlaubt. In den Militärapotheken muß für starkwirkende Mittel ein Verzeichnis der Maximaldosen vorhanden sein. Die flüssigen Arzneien sind in grünen Flaschen zu dispensieren und gegebenenfalls in blauem Papier einzuwickeln. Flaschen, die starke Säuren enthalten, müssen Glasstopfen haben. Für Arz-

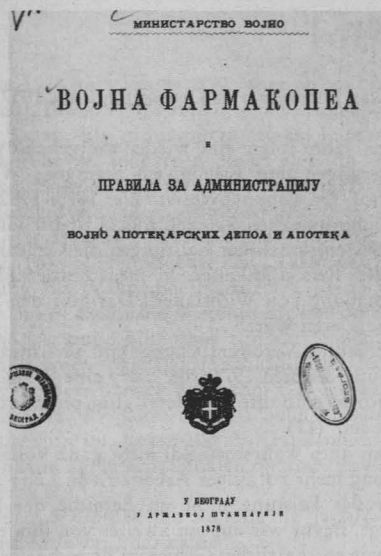


Abb. 1: Serbische Militärpharmakopöe 1878. Titelseite.
(Photo: D. Stupar)

neien zum innerlichen Gebrauch sind weiße, für solche zur äußerlichen Verwendung blaue Signaturen vorgeschrieben.

II. Verzeichnis von dreihundert Arzneimitteln, die sich regelmäßig in allen Militärapotheken befinden müssen. Es beginnt mit Acetum und schließt mit Zingiberis rhizoma. Genaue Herstellungsvorschriften für komplizierte Komposita sind in lateinischer Sprache angegeben.

III. Die Gruppe enthält Rezeptformeln für hundert verschiedene Arzneien für kranke Soldaten.

IV. Eine Zusammenstellung von siebenundzwanzig Arzneimitteln, die in den Standortsmilitärapotheken vorrätig sein müssen.

V. u. VI. Verzeichnis von Arzneien, die Militär veterinären in Militär- bzw. Standortapotheken zur Verfügung stehen sollen.

VII. Reagenzien und Untersuchungsgeräte, Tabellen mit maximalen Einzel- und Tagesdosen, Tabellen zur Umrechnung der alten in die neuen Apothekermaße, Längen- und Gewichtsmaße, Löslichkeitstabellen für verschiedene Substanzen, auf Wasser und Glycerin bezogen.

Der zweite Teil der Pharmakopöe enthält Vorschriften über die Verwaltung militärischer pharmazeutischer Depots und Apotheken (Pravila za administraciju vojno-apotekarskih depoa i apoteka), die regionale Verteilung der Depots und der Apotheken, über das Personal und ähnliches.

Serbische Militärpharmakopöe 1888
(Vojna farmakopeja i Pravila za administraciju vojno-apotekarskih slagališta i apoteka)

Das Arzneibuch wurde vom Kriegsministerium herausgegeben, in der Staatsdruckerei Serbiens hergestellt und am 17. Januar 1888 an Stelle der Pharmakopöe von 1878 in Kraft gesetzt (Befehl des Kriegsministers S. Grujić, L. No. 194). S. Abb. 2.

Obwohl diese Pharmakopöe der vorhergehenden in der Anlage sehr ähnlich ist, bestehen doch bedeutende Unterschiede, von denen nur die wichtigsten hier erwähnt seien.

Das Buch enthält 98 Seiten Text in 12 Abschnitten. Im allgemeinen Teil wurden die Bestimmungen über die Signierung der Arzneien ergänzt. Zum ersten Mal sind auch präzise Vorschriften zur Herstellung einiger Präparate (z. B. Extractum Belladonnae und Extractum Filicis Maris) angegeben.

Viele Arzneien aus dem Jahre 1878 finden wir in der neuen Pharmakopöe nicht mehr. Es handelt sich dabei um solche, die als veraltet, ungeeignet für die Herstellung, Aufbewahrung und den Transport oder einfach als entbehrlich in der neuen Konzeption der militärpharmazeutischen Verwaltung betrachtet wurden. Zu den hundert ausgelassenen Arzneien gehören u. a.

Acetum Scillae, Emplastrum Conii maculati, Globuli camphorati, Lac vaccinum, Maltum, Olibanum, Unguentum Althaeae, sowie im II. Abschnitt Aqua Sinapis, Decoctum Colombae, Decoctum Lichenis Islandici, Mixtura nitrata, Serum Lactis communae, Solutio Kalii hypermanganici. Auch in der III. Abteilung finden wir einige Arzneien nicht wieder.

Dafür wurde die Pharmakopöe des Jahres 1888 durch über achtzig neue Arzneimittel bereichert, die den Erfordernissen der modernisierten Medizin besser entsprachen. Im II. Abschnitt erscheinen z. B. Antipyrinum, Cocainum hydrochloricum, Hydrargyrum chloratum mite (Calomel), Jodoformium, Oleum Cacao, Vaselinum, im III. Abschnitt u. a. Acidum carbolicum liquidum, Emulsio Jodoformii und eine große Anzahl von Pastillen.

Als Neuigkeit wird Verbandmaterial (reine Watte, Jodoformgaze, Katgut, Seidenzwirn, Mull, Dreiecktücher u. a.) aufgeführt. Neu ist auch die Tabelle über das Verhältnis zwischen Alkohol und Wasser in Mischungen beider von verschiedenem spezifischen Gewicht.

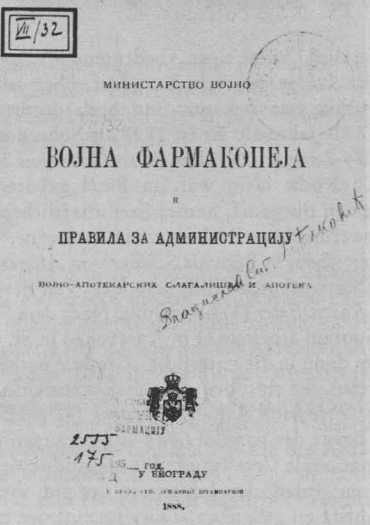


Abb. 2: Serbische Militärpharmakopöe 1888. Titelseite.
(Photo: D. Stupar)

Der zweite Teil der Pharmakopöe gibt Anweisungen über die Verwaltung militärischer pharmazeutischer Depots und Apotheken und über die Versorgung von Lazaretten mit Arzneimitteln, Verbandmaterial u. ä. Dabei wird auch die Versorgung der Militärpersonen mit Arzneien durch öffentliche Apotheken in kleinen Garnisonen, wo keine Militärapotheken bestehen, geregelt. Hinsichtlich der Verschreibweise wird bestimmt, daß teure und leicht verderbliche Stoffe nur für einen 24-Stunden-Bedarf verordnet werden dürfen. Anstelle teurer ausländischer Weine sind gleichwertige inländische zu verwenden, Aqua destillata ist, wo entbehrlich, durch Aqua fontis zu ersetzen.

Durch Befehl des Kriegsministeriums L. No. 3097 vom 19. 11. 1888 erhielten alle in Betracht kommenden militärischen Stellen je ein Exemplar der Pharmakopöe. Insgesamt wurden 269 Exemplare verteilt. Wie hoch die Gesamtauflage des Buches war, ist unbekannt. Der Preis betrug 0.45 Dinar.

Das überlieferte Archivmaterial berichtet von verschiedenen Ergänzungen und Abänderungen der beiden Militärpharmakopöen und beweist damit, daß sie auch tatsächlich im Gebrauch waren.

Die Tatsache, daß Serbien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts diese Pharmakopöen herausbrachte, zeugt davon, daß man bemüht war, das Niveau der serbischen Militärpharmazie dauernd zu erhöhen *).

Anschrift des Verfassers: Varska 17
Mr. Dragan Stupar 11.090 Beograd, Jugoslawien

*) Ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis ist durch den Verfasser erhältlich.

Fritz Lüdy-Tenger



Ein erstaunlich vielseitiger, bedeutender Apotheker der Schweiz, *Fritz Lüdy-Tenger* in Burgdorf, über sein Vaterland hinaus in Fachkreisen bekannt und hoch geachtet, wird am 8. April 1977 80 Jahre alt. Er ist 1897 als Sohn des Apothekers Dr. *Fritz Lüdy-Lang* (1), der damals als Chemiker bei der Firma Hoffmann-La Roche tätig war, in Basel geboren. Nach der Gymnasialzeit in Burgdorf, naturwissenschaftlichem Studium in Bern, pharmazeutischem Praktikum in Lausanne, studierte er, wie sein Vater schon, in Bern als Schüler von *Alexander Tschirch* (2), wurde aber wissenschaftlich besonders von dessen Assistenten *Leopold Rosenthaler* (3) beeinflusst. Nach dem Staatsexamen und der Promotion arbeitete er in Apotheken in St. Gallen, Bern und Basel, um dann in die väterliche „Große Apotheke“ in Burgdorf einzutreten, die einst dem Pharmakognosten (und Pharmaziehistoriker) *Friedrich August Flückiger* (4) gehört hatte und dann in den Besitz der Familie *Lüdy* übergegangen war.

Die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie hat besonderen Anlaß, des Jubilars in der von ihr herausgegebenen Zeitschrift zu gedenken: *Lüdy* ist eins der zwei noch lebenden dreißig Gründermitglieder, gehört also der Organisation seit über 50 Jahren an. Er hat ihre erste größere Publikation, die zudem zu ihren wertvolleren Veröffentlichungen gehört, über „Alchemistische und chemische Zeichen“ verfaßt. Sie ist wohl die einzige offizielle Gesellschaftspublikation, von der bis jetzt eine zweite Auflage erschienen ist (5).

Lüdy, der schon als Student anfang, den Grundstock für seine Sammlung von pharmaziehistorischem Bildmaterial zu legen, hat dann, trotz vielfältiger anderweitiger Inanspruchnahme, bis ins Alter hinein durch weitere gelegentliche Abhandlungen sein tätiges Interesse an der Pharmaziegeschichte bezeugt.

Schon 1926 hatte er, gewissermaßen als Vorbereitung zu dem vorerwähnten Handbuch von 1928, eine sorgfältige, systematisch-übersichtliche kleine Arbeit „Über die alchemistischen Zeichen“ mit sechs klaren, vorzüglich gezeichneten Tabellen veröffentlicht (6).

1929 stellte er Überlegungen über die „Entstehung und Bedeutung des Wortes Droge“ an (7).

1934 berichtete er „Über einige [abgebildete und kommentierte] Dokumente [im Archiv der ‚Großen Apotheke‘ in Burgdorf] aus Flückigers [bisher wenig beachteter] Apotheker-Praxis“. Er lieferte damit einen bemerkenswerten kleinen Beitrag zur Biographie des bedeutenden Pharmakognosten (8).

In der folgenden Zeit traten zwar die pharmaziegeschichtlichen gegenüber andern historischen und pharmazeutisch-chemischen Arbeiten zurück, aber sie fehlen doch nicht ganz.

1956 gab er in einem Vortrag in Luzern eine zum Teil auf persönlichen Erinnerungen beruhende vortreffliche wissenschaftliche und menschliche Würdigung von „Professor Alexander Tschirch zum hundertsten Geburtstag“ (9).

Für 1961 liegt ein Bericht über „Die Flückiger-Stiftung im Wandel der Zeit“ vor (10), der auch zur menschlichen Beurteilung von *Flückiger* und *Tschirch* sowie als ein politisches Zeitbild

im Bereiche der Pharmazie in Deutschland um 1937 nicht ohne Wert ist.

Im nächsten Jahre folgte eine wieder weitgehend von persönlichen Erinnerungen und Erlebnissen getragene Wertung „In memoriam Prof. Dr. *Leopold Rosenthaler* 1875–1962“ (3).

Bei allen biographischen Skizzen *Lüdy*s ist für ihn neben der Würdigung wissenschaftlicher Leistungen die Charakterisierung vorkommender Persönlichkeiten in menschlicher Hinsicht aus eigener Anschauung von Wichtigkeit. Das gibt den Schilderungen einen besonderen Wert.

Als bisher letzte Veröffentlichung mit pharmaziegeschichtlicher Beziehung erschien 1976 von *Lüdy* eine heimat- und kulturgeschichtlich interessante Plauderei „Ein pharmaziegeschichtlicher Wegweiser“ (11).

Diese, wenn auch wahrscheinlich nicht ganz vollzählige, Zusammenstellung mehr zufälliger Arbeiten von *Lüdy* zeigt schon, daß seine größte Leistung nicht im Bereiche der Pharmaziegeschichte liegt. Bevor wir auf ein zweites von ihm eingehender bearbeitetes wissenschaftliches Gebiet im Bereiche der Pharmazie hinweisen, ist aber hervorzuheben, daß er eine seiner Begabungen, sein ausgeprägtes musikalisches Talent, mehrmals in den Dienst der Pharmaziegeschichte gestellt und auch dadurch seiner Verbundenheit mit ihr Ausdruck gegeben hat. *Lüdy* ist ein Künstler auf der Violine und der Bratsche. Schon 1924 wirkte er in St. Gallen (während seiner Dienstzeit in der Apotheke dort) im städtischen Orchester mit. Mit den Jahren entwickelte er sich zum befähigten Dirigenten. Als solcher hat er zuerst bei Konzerten in Bern, dann bei den Aufführungen von verschiedenen Opern (dabei z. B. *Orpheus* von *Gluck*), die zum Teil auch durch das Radio übertragen wurden, volle Anerkennung gefunden. Die Pharmazie wurde dabei von ihm nicht vergessen. So hat er beim Jubiläum des Schweizerischen Apothekervereins in Bern und vor allem 1951 bei der Feier des 25jährigen Bestehens der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie die Aufführung der Haydn'schen Oper „Der Apotheker“ im Salzburger Mozarteumorchester (z. T. mit Ärzten und Apothekern als Mitwirkenden) unter großem Beifall, der ihm auch von musikverständigen Kritikern gezollt wurde, dirigiert (1).

*Lüdy*s heimatgeschichtliches Interesse wirkte sich höchst fruchtbar in der Arbeit an der Geschichte seiner Vaterstadt Burgdorf aus. In der Zeit zwischen 1937 und 1970 hat er im „Burgdorfer Jahrbuch“ in fortlaufender Veröffentlichung, die fast 550 Seiten umfaßt, in einer wissenschaftlich fundierten Arbeit über alle Bilder, Stiche und Zeichnungen der Stadt Burgdorf von 1496 bis 1865 berichtet und dabei zugleich eine Baugeschichte des 1865 durch Brand weitgehend zerstörten Ortes geschaffen. Für den Heimatschutz setzte er sich mit Energie in Vorträgen und in der Tagespresse ein (12).

Dabei war *Lüdy* im Hauptberuf ein praktischer Apotheker mit vielen Ehrenämtern (1), der jahrzehntelang die ihm verbleibende Freizeit mikrochemischen Untersuchungen widmete. Die Arbeiten seines Lehrers *Rosenthaler* (Mikroreaktionen zur Identitätsprüfung) setzte er fort, an die von *Ludwig Kofler* (Heizbank; Mikroschmelzpunkte; Mikrosublimation; Brechungsindizes) knüpfte er an (TB-Heizblock nach *Lüdy*). Mit seinem Freunde, Prof. *Adolf Bürgin*, dem Molekular-Analytiker, der den Trennungsgang für Arzneimittel von *Stas-Otto* modernisierte, arbeitete er seit 1958 regelmäßig halbtägig im Pharmazeutischen Institut der Universität Bern an dem dünnstichchromatographischen Nachweis von Arzneistoffen. In zahlreichen Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften und in anregenden Vorträgen in Fachkreisen gab er die Resultate seiner Untersuchungen bekannt (12). Über *Lüdy*s Leistung auf diesem nicht-historischen Gebiete wird an anderer Stelle ausführlicher zu berichten sein.

Daß die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie sich bewußt war, in *Lüdy* einen hervorragenden Apotheker und Forscher in ihren Reihen zu haben, zeigte sie dadurch, daß sie ihn 1956 zum Ehrenmitglied ernannte (13) und ihm 1972 die „Fritz-Ferchl-Medaille“ verlieh (14).

Fußnoten siehe folgende Seite.

Gg. Edm. Dann

Tootaroo S(h)imizu †

Am 1. März 1976 verstarb, fast 90 Jahre alt, in Nakaku, Yokohama (Japan), *Tootaroo S(h)imizu*, geboren am 30. März 1886 in Sendai in Japan. Ein nicht nur in seinem Lande bekannter praktischer Apotheker, sondern zugleich auch im Ausland geachteter Wissenschaftler und als solcher besonders Pharmaziehistoriker, beendete sein langes, erfülltes Leben.

S(h)imizu war Doktor der Pharmazie, Professor der Toho-Universität in Tokyo, Herausgeber der „Yakkyoku“ (der japanischen Zeitung für praktische Pharmazie), Leiter des Naito-Museums für pharmazeutische Wissenschaft und Industrie (dem er seine eigene wertvolle Bibliothek zur Verfügung stellte) und Verfasser zahlreicher pharmaziegeschichtlicher Arbeiten. Er pflegte weltweite Beziehungen und nahm z. B. zur Freude seiner Freunde noch 1971, 85 Jahre alt, mit Sohn *Masao S(h)imizu* (Apothekendirektor im Roten-Kreuz-Krankenhaus in Yokohama) und Enkelin am internationalen pharmaziegeschichtlichen Kongreß in Prag teil.

1954 gründete *S(h)imizu* mit andern die Japanische Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie.

Von seinen zahlreichen pharmaziehistorischen Arbeiten seien einige als Beispiele herausgegriffen:
Nippon Yakugakusi (japanisch; = Geschichte der japanischen Pharmazie). Tokyo 1949. 531 S.
Bibliographie der alten japanischen Pharmazie und Materia medica. Yokohama 1954. 17 S. (Japanisch.)

Historische und wirtschaftliche Studien über die Shoisoin-Arzneimittel [a. d. J. 756]. O. O. 1955. 43 S. (Japanisch.)
Die alten holländischen Pharmakopöen. Yakkyoku 9 (1958), 758–760. (Japanisch.)
Der Einfluß fremder Sprachen auf japanische Arzneimittelnamen. Ibidem 1153–1162. (Japanisch.)
Japan. In: Gg. Edm. Dann, Die Entwicklung der Heilmittelherstellung in den verschiedenen Kulturkreisen. München 1960. S. 32–43. (Deutsch.)
(Mit andern:) Nippon Yakkyokuho 75 nen shi (japanisch; = 75 Jahre Pharmacopoea Japonica). Tokyo 1961. 53 S.
A. J. C. Geerts (1843–1883), ein holländischer Apotheker in Japan. Yakkioku 15 (1964), 1105–1109; 1228–1232. (Japanisch.)
Pharmacopoea Japonica. Editio Latina. Tokyo. Anno XIX Meiji (1886). Tokyo 1965. (Ausführlich japanisch kommentierter und bebildeter Faksimiledruck der ersten japanischen Pharmakopöe.)
George Urdang: Pharmacy's Part in Society. Madison 1959. Ins Japanische übersetzt von Tootaroo S(h)imizu. Yokohama 1973. 115 S.
Tootaroo S(h)imizu war ordentliches (zuletzt emeritiertes) Mitglied der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie. Sein Bildnis befindet sich in der vorerwähnten Arbeit Pharmacopoea Japonica, 1965.

Dann

Literaturhinweise

Die Handschriften der Murhardschen Bibliothek der Stadt Kassel und Landesbibliothek. Bd. 3, 1. Manuscripta medica.

Hrsg. von Dieter Hennig, bearb. von Hartmut Broszinski.
Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1976. XXIII, 138 S.

Die Handschriften, deren Verzeichnis hier vorgelegt wird, entstammen der Zeit von etwa 1200 bis in das neunzehnte Jahrhundert. Es handelt sich um einen Bestand, der im Laufe der Zeit zusammengetragen ist und dessen Teile bisher von der Forschung kaum beachtet worden sind. Den Kern der mittelalterlichen Teile bilden Handschriften, die gelegentlich der Säkularisation im Jahre 1804 aus dem Domstift St. Peter zu Fritzlar nach Kassel gelangt sind. Über die Herkunft einer nicht geringen Anzahl Stücke herrscht völliges Dunkel. Über Einzelheiten geben die Einleitung sowie die sehr sorgfältige Beschreibung der einzelnen Stücke Auskunft. Letztere sind von zahlreichen, gründlich bearbeiteten Literaturhinweisen begleitet. Vielleicht hätte in diesem oder jenem Falle auf die alten Drucke verwiesen werden können, wie sie etwa *Choulant* verzeichnet hat.

Mit Recht nennt der Katalogbearbeiter 4° Ms. med. 10 das wichtigste Stück der Sammlung. Er schlägt dafür die Bezeichnung „Kasseler Arzneibuch“ vor und ordnet es jenem Kreis der Arzneibücher zu, „die“, wie er sagt, „im Mittelpunkt der medizinischen Fachprosafor schung stehen“. Als Schüler von *Gerhard Eis*, dessen Bemühungen um diesen Zweig der Wissenschaft allgemein anerkannt sind, verdient *Broszinski* mit dieser Aussage Anerkennung.

Im Gegensatz zu den nahezu ausschließlich auf ihr eigentliches Fachgebiet inhaltlich beschränkten juristischen Kasseler Handschriften entfaltet sich in bezug auf die medi-

zinischen eine außerordentlich weite Fächerung, die sich z. T. auf Gebiete erstreckt, die mit Medizin und Pharmakologie nur noch wenig oder überhaupt nichts zu tun haben. Das entspricht der Eigenart der Zeit, in der die Aufzeichnungen niedergeschrieben wurden. Eine übersichtliche Orientierung gibt das Initienverzeichnis. Es verzeichnet fünfundfünfzig Färberezepte. Zweiundzwanzig Vorschriften behandeln Haus, Küche und Garten. Entsprechend den Kreisen, für die die Aufzeichnungen in erster Linie bestimmt waren, findet sich reichhaltiges hippiatrisches Material, und zwar sowohl eigentlich veterinärmedizinisches wie auch zauberisches. So überrascht es denn nicht bei der Bedeutung, die der Zauberspruch im Mittelalter – und in der Volksmedizin weit darüber hinaus – für die Heilkunde hatte, daß in den verzeichneten Handschriften neunundachtzig Zaubersprüche enthalten sind.

Die zahlreichen landessprachlichen Rezepte weisen hin auf den Weg von der eigentlich wissenschaftlichen zur populären Literatur, die außer unter den Laien vorzüglich unter den handwerklich gebildeten Chirurgen ihre Interessenten fand. Völlig stammt 8° med. 13 aus Laienbesitz. Freilich waren wohl auch in Fritzlar die Domherren nur selten recht eigentlich „gelehrte Ärzte“. Sicherlich waren viele aus dem Kreise des Kasseler Hofes stammende Handschriften für medizinische Laien bestimmt oder doch von Laien benutzt worden.

Die jüngeren Handschriften dürften beachtenswerte Einblicke für die Geschichte des Apothekenwesens bieten. Handschriften dieser Kategorien entstammen in der Regel privaten Bereichen und verfallen oft genug der Vernichtung, wenn sie für den praktischen Gebrauch uninteressant geworden sind.

Das umfangreiche Namenmaterial, das die Kasseler medizinischen und andere Handschriften enthalten, ist zu einem großen Teil dem Register vorbehalten. Das ist insofern verständlich, als seine Unterbringung in den Handschriftenbeschreibungen diese hätte ungebührlich anschwellen lassen.

Angesichts der gekennzeichneten Eigenart der hier beschriebenen Sachliteratur bleibt die Frage offen, ob die in Aussicht genommenen Abteilungen 3,2 und 3,3 des Kasseler Handschriftenkatalogs weiteres Material speziell medizinischer beziehungsweise pharmakologischer Natur enthalten. Es möchte das wohl anzunehmen sein.

Der Katalogbearbeiter hat mit seiner gründlichen Arbeit der einschlägigen Forschung den Zugang zu wertvollem Arbeitsmaterial wesentlich erleichtert. Dafür gebührt ihm Dank!

Hans Wiswe

Literatur-Hinweise etc. zu Seite 6.

- (1) Dtsch. Apotheker-Ztg. 96 (1956), 938–939 (H. Gittner).
- (2) Bedeutender Pharmakognost, Prof. in Bern. 1856–1939.
- (3) Schweiz. Apotheker-Ztg. 100 (1962), 577–583.
- (4) Apoth. in Burgdorf; Prof. in Bern, dann Straßburg.
- (5) 1928; 21973. (6) Pharmac. Acta Helvet. 1 (1926), Nr. 2.
- (7) Ibid. 4 (1929), Nr. 11. (8) Ibid. 9 (1934), Nr. 5.
- (9) Veröff. Internat. Ges. Gesch. Pharmaz. NF. X (1957).
- (10) Schweiz. Apotheker-Ztg. 99 (1961), 413–422.
- (11) Beitr. Gesch. Pharmaz. 28 (1976), 21–23.
- (12) Mitt. v. Schweiz. Apothekern.
- (13) Veröff. Internat. Ges. Gesch. Pharmaz. NF. XXX (1966).
- (14) Beitr. Gesch. Pharmaz. 24 (1972), 24.

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie — International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., Geschäftsstelle, Apotheker Dr. Gerald Schröder,
D-28 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46

Postscheckkonto: Hamburg 3580 34, Dr. Gerald Schröder, Bremen

Prof. Dr. Ilse Esdorn 80 Jahre alt

Am 8. Januar 1977 wurde Frau Prof. Dr. *Ilse Esdorn*, bis 1962 am Staatsinstitut für Angewandte Botanik der Universität Hamburg tätig, jetzt als Emerita in Braunschweig lebend, 80 Jahre alt. Ihr wissenschaftliches Hauptarbeitsgebiet liegt im Bereiche der Pharmakognosie und der Untersuchung von Nutzpflanzen der Tropen. Noch 1973 erschien eine Monographie von ihr über „Nutzpflanzen der Tropen und Subtropen in der Weltwirtschaft“ in zweiter Auflage. Aber von jeher hat sie auch geschichtlichen Fragen in ihren Publikationen Interesse entgegengebracht. Vor kurzem vollendete sie die erste Biographie eines bedeutenden, aber bisher wenig gewürdigten Botanikers, *Richard Sadebeck*, 1839–1905, zur demnächstigen Veröffentlichung. Der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie gehört sie seit langen Jahren an und nimmt noch jetzt an ihren Veranstaltungen und Kongressen teil.

Dr. Friedrich Bourseaux †



Am letzten Tag des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in Coburg erlitt Dr. *Friedrich Bourseaux* einen Schlaganfall und verstarb am 4. Oktober 1976, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Mit ihm haben wir eine liebenswerte Persönlichkeit von besonderer Ausstrahlung verloren, die allen, die ihn kannten und schätzten, sehr fehlen wird.

Dr. *Bourseaux* wurde am 28. November 1918 in Eupen geboren. 1938 legte er das Abitur ab und nahm das Chemie-Studium an der Technischen Hochschule Aachen auf, das er nach deren Schließung zu Anfang des Krieges drei Semester lang in München fortsetzte. Nach Aachen zurückgekehrt, legte er dort im März 1943 das Staatsexamen als Dipl.-Chemiker ab und promovierte im Dezember 1943 zum Doktor der Naturwissenschaften. Bis 1944 war er Assistent bei Professor *Benrath*.

Am 9. Oktober 1944 trat Dr. *Bourseaux* bei der Firma ASTA-Werke A. G. in Brackwede bei Bielefeld ein, wo er bis zu seinem Tode als Forschungschemiker tätig war. Unvergessen bleiben wird stets seine Mitarbeit bei der Entwicklung des Zytostatikums Endoxan; die Patentanmeldung erfolgte 1956. Am 7. August 1963 wurde der Verstorbene offiziell zum Laboratoriumsleiter ernannt.

Aber Dr. *Bourseaux* war nicht nur ein ausgezeichnete Naturwissenschaftler. Es entsprach seiner musischen Veranlagung, daß er jahrelang die große pharmaziegeschichtliche Sammlung der ASTA-Werke A. G. liebevoll betreute und vielen Interessenten zugänglich machte.

Seit ihrer Gründung war er Vorstandsmitglied der Gruppe Westfalen-Lippe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, als deren offizieller Vertreter er auch zum Kongreß in Coburg weilte.

Dr. *Friedrich Bourseaux* wird uns unvergessen bleiben.

Dr. Dieckmann

Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie

Der Generalsekretär der Akademie Dr. *H. R. Fehlmann*, Wildeg, Schweiz, gibt bekannt:

Während des Internationalen Kongresses für Geschichte der Pharmazie in Innsbruck vom 7. bis 11. Juni 1977 findet am

Freitag, dem 10. Juni 1977, um 20 Uhr
aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Akademie eine
feierliche Jubiläumssitzung im Kaiser-Leopold-Saal
der alten Universität

statt, zu der alle Kongreßteilnehmer eingeladen sind.

Program

Begrüßung durch den Präsidenten Univ.-Dozent Dr. *D. A. Witkop-Koning*, Amsterdam (Niederlande):

„Rückblick auf die 25 Jahre des Bestehens der Akademie“.

Dr. *H. R. Fehlmann*, Wildeg (Schweiz), Generalsekretär der Akademie: **Tätigkeitsbericht 1975/76.**

Übergabe der Diplome und Medaillen an neue Mitglieder.
Festvortrag von

Prof. Dr. Dr. h. c. *Glenn Sonnedecker*,
Univ. of Wisconsin, Madison/USA:

„Writing History of Pharmacy in USA“.

Haben Sie sich schon zur

und zum

Internationalen Kongreß für Geschichte der Pharmazie in Innsbruck

angemeldet?

Tagesordnung der Hauptversammlung (am 7. Juni 1977) und vorläufiges Programm des Kongresses (7. bis 11. Juni 1977) ist in den Heften 3 und 4/1976 dieses Mitteilungsblattes zu finden.

Einladungsanforderungen und Rückfragen sind zu richten an das

**Kongreßsekretariat (z. H. Mag. pharm. Franz Winkler),
A-6020 Innsbruck (Österreich) Herzog-Friedrich-Straße 25**